

# Der klingende Mensch

<sup>1</sup> *L'Atelier de Recherche sonore*, ein von Professor Eléonore Bak an der Kunsthochschule Lothringen gegründetes Labor für Klangforschung, das sich seit 2009 mit Klang, Architektur und Urbanismus beschäftigt.

**A**uf Initiative des Klanglabors l'A.R.S.<sup>1</sup> fand in den Räumen St. Pierre-aux-Nonnains in Metz am 24. und 25. Oktober 2013 das internationale Kolloquium *Der klingende Mensch* statt. Unter der Schirmherrschaft der Kunsthochschulen Lothringens und Metz-en-Scènes wurde diese Veranstaltung durch eine Ausstellung studentischer Arbeiten ergänzt, die unter dem Titel *O.N.D.E.S* auf spezifische Forschungsfelder des Labors hinwies. Es ging in erster Linie darum, eine Reihe bereits im Vorfeld veranstalteter Seminare zum Stichwort »Ambiances« zusammenzufassen, die zentrale Frage: »Wie denkt Klang?« zu vertiefen und eine dementsprechende »Denkfamilie« zu skizzieren.

Wie uns die Geschichte mehrfach gezeigt hat, führt eine rein technologische Interpretation nur selten dazu, sensible Ansätze der Klangkunst zu erfassen. Da aber Gestaltung davon geprägt ist und diese Aspekte überall anzutreffen, von synästhetischer Natur sind, macht die Auseinandersetzung mit deren Ausstrahlung Politik (*sub-politics of frequency*): Zum Beispiel dann, wenn wir bestimmte Sinnesorgane in den Vordergrund rücken. Davon ausgehend, dass alles Bewegung ist und deshalb unbequem, dass Zusammenhänge nicht mehr sind als Funktionen, von denen wir uns aber wieder befreien wollen – zum Beispiel von der scheinbaren Endgültigkeit des gesehenen Objekts – weisen wir den neuen Zusammenhängen Rollen zu, die es zu verstehen gilt. Annie Luciani hat die Tatsache des Verstehen-Wollens provokativ in die Worte gefasst: »vielleicht«, »ich weiß nicht«, »fast«. Da wir ständig in Bewegung bleiben und sich die Zusammenhänge mit uns weiter entwickeln und ausdehnen, haben wir dieses Argument der Ungewissheit aufgegriffen: Der individuelle Pluralismus des Künstlers hilft uns, dieses Ungewisse nachzuvollziehen, nicht nur was Sprachformen, sondern auch was ein Körperverständnis betrifft.

Die Klassifizierung von Sensorik und Fühlen, die fast jeder der Referenten für sich selbst und das von ihm gewählte Forschungsfeld vertrat, bekräftigte unsere Vorstellung von einer prozesshaften Wirklichkeit. Als proaktive Taktiken wurden multisensuale Werte als besonders entwicklungsfähig und insbesondere der Tastsinn als kognitives Werkzeug bekräftigt.

Beziehungen zwischen festem Baumaterial und Architektur scheinen immer noch selbstverständlicher zu sein als Beziehungen zwischen Architektur und Sensorik oder Körperhaftigkeit. Bauen kann aber durchaus weniger materialgebunden sein (Licht, Klang) oder von unsichtbarer Natur (Betroffenheit, Sinnlichkeit), kann inszeniert werden und performancartige Gestalt haben.

Zahlreiche zeitgenössische Projekte zeugen von Beziehungen zum Fließenden (*l'univores des flux*); die Welt von heute erkennt sich in und versteht sich durch Meta-Räume (Informationsfluss, Netzwerke, Mobilität, Internationalismus). Wir haben uns mit mikroklimatischen Zuständen, Stimmungen, Empfindungen und nicht sichtbaren Architekturen auseinandergesetzt. Ist es in diesem Zusammenhang überhaupt noch sinnvoll, von gleichartigen Konzepten zu sprechen oder rekursiv zu denken? Auch wenn wir heute in der Lage sind, Klangbahnen in geometrischen Räumen zu erzeugen, Lautverschmutzung mit Hilfe von Karten und Choreografien zu kontrollieren, bleibt es weiter unmöglich, das *Sensible* zu erfassen: Die Komplexität von Lebenstrieben macht jedes Messen unzulänglich. Kunstgattungen die direkt an sensoriales und emotionales Arbeiten und Verstehen gekoppelt sind, bekommen hier eine Sonderrolle und erlauben phänomenologische, methodische und philosophische Zugänge: So geht die Klangkunst weit über das planimetrische Konzept der Städtebauer und deren »Geräuschpegelurbanismus« hinaus.

In unserer Wahrnehmung innezuhalten und die kulturell erzeugte, sensorielle Organisation der Dinge und besonders deren vom Bild geprägte Organisation zu stören, bleibt ein schwieriges Unterfangen. So war die Frage des Soziologen Anthony Pecqueux (Grenoble), was die Schärfe unserer Absicht und den Brennpunkt unserer Aufmerksamkeit angeht, im Sinne der Soziologen und Alltagsphilosophen zu verstehen: »Was passiert mit uns?« Die charakteristischen Züge des »hörenden, klingenden Menschen« wurden eindeutig belegt durch den Wunsch nach Gegenseitigkeit, durch die besondere Aufmerksamkeit der Forschenden für mögliche Gefühlsnähe bei der Raumgestaltung.

## Körpererfahrung

Kunst zu machen geht weit über materielle Fragen hinaus. Klangkünstler haben sich in gewisser Weise von materieller Dauerhaftigkeit freigemacht, um eine gefühlte Dauer-

haftigkeit zu erreichen. Sie beschäftigen sich auch mit der Stimmigkeit des Milieus (Ambiance), in der ihre Kunst entstehen, existieren und andauern kann.

Der Architekt und Künstler Bernhard Leitner (Wien), dessen akustischen und körpernahen Forschungen und Erfahrungen mit gelebten Räumen (1969-1974) die taktile Dimension des Klanges ganz besonders beleuchten, hat sich der Entwicklung einer ganz neuen Sprache gewidmet. Der Architekt hat uns Leichtigkeit, Gewicht, Dichte und dreidimensionale Beweglichkeit der akustischen Materie nahe gebracht. Er erinnerte uns daran, dass Körper sich durch Bewegung definieren, die bis in unser tiefstes inneres Empfinden reichen können. In diesem Kontext sprach Bernhard Leitner auch vom »akustischen Körper einer Gesellschaft«.

Das Körperinnere ist auch der zentrale Ort für die Choreografien von Myriam Gourfink (Paris). Tanz ist hier nicht gesehene, sondern gefühlte Form. Das intensive Erfassen von winzigsten Unebenheiten in der Bewegung ist für die Künstlerin Anlass für das Zurücktreten ihrer eigenen Person zugunsten des Anderen. Sie lauscht nach dem »Nicht-Sichtbaren«: dem kochenden Inneren und dem scheinbar ruhigen Äußeren als einer Art Bewusstseinspaltung. Der Suchreflex nach Sinn führt hier nicht weit; vielmehr gilt es zu begreifen, dass Dinge und Wesen nicht charakterisierbar, unsagbar, formlos, nicht benennbar und undeutlich sind. Das stellt die Frage nach der Wahrheit davon, was ist, nach dem Sein und was es ist, ohne es zu verneinen. Das Woanders lädt uns ein, über unsere Art zu leben nachzudenken. Die individuelle Singularität bedeutet Zugang zu unzähligen Erfahrungen und verspricht neue Anwendungsgebiete und Wissen; diese Erkenntnisquelle scheinen wir in unserer zeitgenössischen Praxis vergessen zu haben und erleben durch gesellschaftliche Anpassung eine eher kollektive Individuation. Der individuelle Verdrängungsmechanismus kommt aber nur der Wirtschaft zugute.

## Das Unsichtbare zeigen

Wahrnehmen, Denken und Handeln. Wie können wir zum Beispiel zwischen dem unterscheiden, was uns zu sehen gegeben wird und dem, was wir (er)leben? Aus der Notwendigkeit zu vergleichen entwickelt sich die Dringlichkeit der Forschung. You never get the real thing – unter dieser Fragestellung zeigte der Klangkünstler Andreas Oldörp (Hamburg), eigene Werkbeispiele, in denen er sich mit Interaktionen zwischen dem Klingenden und dem Visuellen beschäftigt: Die Vorführung



seiner Singenden Flammen verwandelte das Erlebnis in einen fast metaphysischen Moment. Eléonore Bak fragte nach der Gültigkeit von Form im Bereich von Klangdarstellung (Klangzeichnungen und unsichtbare Architekturen) und die Kunsthistorikerin Fanny Dugeon setzte sich mit Überlegungen zur nicht materiellen Kunst auseinander. Wie können wir Pluralität von Klang nicht nur erfahren, sondern auch anwenden? Welche Typen von Zusammenleben ergeben sich, was und wie können wir miteinander teilen und welche Arten von Raum beschreibt dies? Das waren Fragen, mit denen sich auch Cannelle Tanc und die Künstlerin Isabelle Sordage beschäftigten. Kann man den Anderen erlernen? Der Komponist Claude Cadoz, der sich mit instrumentalen Objekten und deren physischen und virtuellen Interaktionen beschäftigt, stützte sich auf Genesis, um sowohl die Kreuzung als auch die Spaltung der individuellen und kollektiven Erinnerung mit Hilfe von Rückkopplungen und interaktiven Taktiken zu dokumentieren. Es ging hier um das »constructed miss understanding«, wie Andreas Oldörp es noch einmal unterstrich.

Das Ungreifbare ist gleichzeitig Fiktion, gewöhnliche Interaktion und feinstes Interagieren; es bedarf altruistischer Perzeptionen und wertet deutlich den Parcours, den Weg, den Prozess auf; es erneuert den Respekt für die Geschichte. Entsteht da vielleicht sogar ein neues Verständnis von Kultur? Eine Gesellschaft ist immer Abbild des sensiblen Repertoires, für das sie sich einsetzt. Von dem Moment an, in dem wir das »fast Nichts« als wertvoll erklären, verfügen wir nicht nur über ein Instrument zur Erklärung von Welt und ihrer Interpretation, sondern tragen gleichzeitig auch dazu bei, dem Sensiblen Raum zu verschaffen, einen Ansatz, den wir versucht haben, bei diesem Kolloquium zu entwerfen. ■

Internationales Kolloquium *Der klingende Mensch* in den Räumen von St.Pierre-aux-Nonnains in Metz. (Foto: E. Bak)